

Lesung aus dem ersten Buch der Könige 19,9a.11-13a

In jenen Tagen kam Elija zum Gottesberg Horeb. Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten. Doch das Wort des Herrn erging an ihn: Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer 9,1-5

Brüder und Schwestern! Ich sage in Christus die Wahrheit und lüge nicht, und mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist: Ich bin voll Trauer, unablässig leidet mein Herz. Ja, ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind. Sie sind Israeliten; damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus, der über allem als Gott steht, er ist gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Aus dem Evangelium nach Matthäus 14,22-33

Nachdem Jesus die Menge gespeist hatte, forderte er die Jünger auf, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Spät am Abend war er immer noch allein auf dem Berg. Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Doch Jesus begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Darauf erwiderte ihm Petrus: Herr, wenn du es bist, so befehl, daß ich auf dem Wasser zu dir komme. Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und ging über das Wasser auf Jesus zu. Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: Herr, rette mich! Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind. Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.

Liebe Brüder und Schwestern!

Das war jetzt die Fortsetzung dessen, was wir letzten Sonntag über die Brotvermehrung gehört haben. Die Jünger haben also Jesus bei der Brotvermehrung erlebt; von diesem Erlebnis her fangen sie an, auch für die Zukunft ihre Pläne zu machen. Sie sagen sich etwa: Wenn Jesus sich hier als Wundertäter erwiesen hat, so schafft er sicher noch ganz andere Dinge: Er könnte z. B. mit den feindlichen Römern in unserem Land aufräumen, er könnte unser König werden; so denken hier auch die anderen Leute. Und die Jünger – sie könnten natürlich im Glanz ihres Königs auch selber ein wenig glänzen.

Und siehe da: Jesus verhält sich ganz anders als die Jünger es sich ausgerechnet haben. Kaum hat Jesus die Menge gespeist und den Jubel der Leute bemerkt, da fordert er die Jünger auf, sich vom Beifall der Menge zu verabschieden und über den *See* zu fahren.

Er selber zieht sich zurück in die Einsamkeit und betet bis tief in die Nacht, ohne sich weiter um die Jünger zu kümmern. Er lässt sie allein.

Das, was an Jesus so faszinierend war, rückt also wieder in die Ferne; Jesus wird den Jüngern fremd. Und da brauchen dann nur die Wellen etwas höher zu schlagen und der Wind ins Gesucht zu blasen, und schon ist alles verzerrt: Sie können Jesus nicht mehr wahrnehmen, er ist ihnen nicht nur fremd geworden, sondern sie meinen sogar, er sei ein Gespenst und haben Angst vor ihm. Was Matthäus hier berichtet, das wird nun zum Lehrstück auch für unseren eigenen Glauben. Was unsere Beziehung zu Gott betrifft, so haben auch *wir* uns vielleicht ihn und Jesus nach unseren eigenen Sehnsüchten und Träumen zurechtgezimmert. Wir haben uns vielleicht einen Gott und einen Jesus ausgemalt, der alles Widrige von uns nimmt, und uns das Leben leicht macht. Wir haben uns in seine Nachfolge begeben, wir bekennen uns zu ihm, wir beten, wir gehen sonntags in die Kirche, wir erfüllen brav und treu unsere Pflichten; - und so meinen auch *wir* dann, Gott müsste uns als Gegenleistung entgegenkommen – und zwar soll er uns so entgegenkommen, wie wir es uns ausgerechnet und geplant haben.

Aber da kann auch für uns die Enttäuschung kommen: Da gelingt uns irgend ein Geschäft nicht, oder es trifft uns irgend ein Schicksaal, - und schon stimmt unsere Beziehung zu Gott nicht mehr. Wir fühlen uns von ihm verlassen und im Stich gelassen; die Wege, auf die wir gezwungen werden, scheinen uns banal und sinnlos. Gott, der sich nicht nach unseren Vorstellungen zeigt, - er ist für uns nicht mehr erkennbar. Er wird auch für uns zu einem Gespenst, vor dem wir fliehen möchten, oder jedenfalls zu einem Gott, den wir nicht mehr aufsuchen, sondern lieber sein lassen.

So stehen auch wir manchmal da und denken: Es hätte alles so schön werden können, wenn nur auch Gott ein bisschen mitgespielt und nicht alles verdorben hätte.

Aber: ist Gott wirklich ein Spielverderber?, oder ist es nicht vielmehr so, dass wir im Nachhinein schon oft sagen mussten: Es war gut, dass Gott sich damals ganz *anders* verhalten hat, als es mir *recht* gewesen wäre. Wohl so manche Lebenserfahrung hat uns schon zu dieser Erkenntnis, zu dieser Einsicht geführt. – Diese Einsicht neu zu gewinnen, - gerade das wäre die Gnade und das Geschenk, das Gott uns auch heute anbieten möchte: die Einsicht, dass wir Gott nicht in der Hand haben; die Einsicht, dass wir ihm die Wege nicht vorschreiben können; die Einsicht, die besagt: Nicht *wir* haben Gott in unserer Hand, sondern *er* hat uns in seiner Hand. Nicht wir können ihm etwas vorschreiben, sondern er kommt auf uns zu und gibt sich zu erkennen, wie er wirklich ist. Er ist es, der die Angst von uns nehmen kann. Auch *uns* möchte er zurufen: „Habt Mut, fürchtet euch nicht, ich bin es!“

Mitten in aller Kälte dieser Welt und in allen Ängsten unseres Lebens ist er das Herz, das für uns schlägt und uns beruhigen kann. *Das* ist der Gott, an den wir glauben dürfen.

Aber freilich: Der Glaube an diesen Gott ist auch für uns, wie für Petrus, ein Glaube, der übers Wasser führt. Das Wasser aber, so sagt das Sprichwort, hat keine Balken, - man kann sich da nicht festhalten; und wie das Wasser keine Balken hat, so hat der Glaube keine menschlichen Garantien. Die einzige Garantie für unseren Glauben ist Jesus selbst. Wie Petrus sollen auch *wir* deshalb auf ihn schauen; denn *er* ist es, der auch uns nicht nur retten will, sondern auch retten kann.

Jesus will auch uns, in all unseren Situationen, entgegenkommen; auch uns will er seine gütige und helfende Hand entgegenstrecken. Und seine ausgestreckte Hand ist keine kurzfristige Geste. Seine Hand wird nicht mehr zurückgezogen; seine Hand bleibt ausgestreckt und wartet auf uns, gerade auch dann, wenn uns der Boden unter den Füßen weggezogen wird.

Jesus streckt uns seine Hand entgegen - auch dann noch, wenn wir meinen, ihn oder auch uns selbst aufgeben zu müssen. Gott kommt auf uns zu, - sehr oft aber kommt er anders als wir denken. Aber wir dürfen gewiss sein, dass er es gut mit uns meint, und deshalb können wir sagen: Gott sei dank, dass es *so* ist; Gott sei dank, dass er sich anders verhält, als es uns manchmal lieb und recht wäre!

So hören wir noch einmal Jesus, der uns heute zuruft: Habt Vertrauen, ich bin es, fürchtet euch nicht! – Ich bin *bei* euch jeden Tag und zu jeder Stunde: Im Frieden und im Sturm, in der Freude und in der Not; ich bin im Schiff der Menschheit, im Schiff der Kirche, im Schiff deiner Familie, im Schiff deines persönlichen Lebens; ich bin da, wenn dieses Schiff von den Wellen umhergeworfen wird. Ich bin im Schiff deines Lebens, das sich zwischen Licht und Dunkel seinen Weg sucht. Hab keine Angst: Ich bin dein Halt, ich bin bei dir und reiche dir meine Hand. Du aber, sei nicht kleingläubig und zweifle nicht, sondern rufe mich an und erkenn: Ich bin dein Herr und Gott, dein Retter und dein Erlöser! Amen.

P. Pius Agreiter OSB